Zeitschrift

für die

Geschichte des Oberrheins

herausgegeben

von der

Badischen Historischen Kommission.

Neue Folge. Band XXXVI.

[Der ganzen Reihe 75. Band.]



Heidelberg.

Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

1921.

Ludwig Schwanthaler und das Karl-Friedrich-Denkmal in Karlsruhe.

Von

Adolf Seyb.

Am 22. November 1828, als Karlsruhe die Hundertjahrfeier des Geburtstags Karl Friedrichs festlich beging, legte Grossherzog Ludwig auf der Mitte des Schlossplatzes seiner Residenz den Grundstein zu einem Denkmal für seinen »preiswürdigen Vater mit einer Freudenthrän' im Aug' als ihm nacheifernder Sohn«[1]. Ein bestimmtes Projekt war damals augenscheinlich noch nicht in Aussicht genommen. Wohl hatte Weinbrenner, vermutlich bald nach dem Hinscheiden Karl Friedrichs, einen Entwurf gefertigt[2], der einer Aufforderung zur Sammlung für ein Grossherzog Karl-Friedrich-Denkmal beigelegt werden sollte, war aber gestorben, ohne dass über die Ausführung etwas bekannt geworden wäre. Bald nach der Hundertjahrfeier liess dann Grossherzog Ludwig in Berlin Erkundigungen einziehen; unter dem 22. Januar 1829 berichtete der dortige badische Geschäftsträger, Major von Frankenberg, was er über die Kosten einer Statue von Rauch und Schinkel erfahren habe, auch dass Rauch zur Anfertigung der Statue zwei Jahre brauche. Es scheint also, dass man daran gedacht hatte, ihm den Auftrag zu geben. Weitere Schritte erfolgten indes vorerst nicht. Auch nach dem Regierungswechsel beschränkte man sich darauf, einige Voranschläge zu er-

---

[1]) Worte auf der in den Grundstein eingelegten silbernen Platte. Akten des Haus- und Staatsarchivs (I. Personalien Karl Friedrichs. Denkmale), die auch für das Folgende vorzugsweise benutzt wurden. — [2]) Abbildung bei Valdenaire: Weinbrenner S. 272.

heben; es liegen mehrere aus dem Jahr 1830 bei den Akten, darunter auch einer von Hübsch. Dann beruht aber die Denkmalsangelegenheit rund zehn Jahre, bis Grossherzog Leopold beschloss, der Ausführung näher zu treten. Die Kosten übernahm er persönlich auf seine Handkasse. Dies erklärt wohl auch, warum abgesehen von den beiden Diplomaten Freiherrn von Andlaw und Freiherrn von Rüdt, die nach einander Baden in München vertreten haben, keinerlei staatliche Organe bei den Vorbereitungen mitwirkten, sondern nur solche Männer, die im persönlichen Dienst des Grossherzogs standen und sein besonderes Vertrauen genossen, zu Rate gezogen wurden: als solche kamen in Betracht der Baurat, spätere Baudirektor Hübsch, der Galeriedirektor Frommel, der kunstverständige Flügeladjutant Major Krieg von Hochfelden und wohl auch der Münzmeister Kachel. Der Grossherzog sah in der Errichtung des Denkmals nicht nur ein Werk pietätvoller Pflicht, sondern widmete der Sache auch das ständige und warme Interesse des Kunstfreundes, der er war. Für die Ausführung seiner Absicht wandte er sich an den damals wohl namhaftesten Bildhauer Deutschlands: Ludwig Schwanthaler, der, ein noch verhältnismässig junger Mann, zur Verschönerung der aufstrebenden Kunststadt München mit reichen Aufträgen König Ludwigs bedacht war. Nachdem man sich in Karlsruhe für ein Erzstandbild entschieden hatte, mag für die Wahl des Münchner Künstlers auch in Betracht gekommen sein, dass in der neugegründeten Königlichen Erzgiesserei unter Leitung Stiglmaiers[1]) eine vorzügliche Anstalt zur Verfügung stand, die unter Aufsicht des Künstlers den Guss an Ort und Stelle übernehmen konnte.

Zu Beginn des Jahres 1840 sehen wir nun den Major von Krieg in München zur ersten Besprechung mit Schwanthaler. Unterm 26. Januar schreibt ihm Schwanthaler, nach ihrer Unterredung sei er bereit, wenn der Grossherzog es wünsche, nach Karlsruhe zu kommen. Anfang Mai machte der Grossherzog einen Besuch in München und benutzte den mehrtägigen Aufenthalt, um eingehend die Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit wird

[1]) So, und nicht »Stiglmayer«, schreibt er selbst seinen Namen.

auch das erste Zusammentreffen mit Schwanthaler erfolgt sein; der Grossherzog besuchte ihn in seinem Atelier, wie er schon vorher die Werkstätte von Stiglmaier besichtigt hatte. Die Reise Schwanthalers nach Karlsruhe sollte sich aber noch um Monate verzögern; erst Anfang November traf er dort ein. Während seines nahezu dreiwöchentlichen Aufenthalts arbeitete der Künstler an Büsten des Grossherzogs und der Grossherzogin, die Zeit wurde aber auch zu wiederholten Besprechungen der Denkmalsfrage benützt, auch an Ort und Stelle auf dem Schlossplatz unter Verwendung einer Messlatte und eines Papiermodells. Wohl bei dieser Gelegenheit legte Schwanthaler drei verschiedene Entwürfe vor, die bei den Akten leider fehlen. Aus den schriftlichen Bemerkungen, mit denen er sie begleitete, ist indessen Näheres darüber ersichtlich. Der erste zeigte den Verewigten mit einer Rolle in der Hand und die darauf enthaltenen Worte: »Ich will ein freyes glückliches und opulentes Volk«, mit der Rechten auf der Brust bekräftigend, um seine so allgemein hochverehrte Herzensgüte darzutun. Der zweite »in ruhiger Stellung, die Linke am Degen, mit der Rechten die Königskrone fassend und diese für Baden gewonnene Würde gleichsam realisierend«. Der dritte knüpfte an gewisse Vorschläge von Rinck an[1]), wenigstens soweit es sich um das Standbild handelte. Er stellte Karl Friedrich dar »in faltenreichem Mantel gerade ausblickend, beide Arme auf der Brust übereinander gelegt« und sollte den »Weisen bezeichnen, der in ruhiger Erhabenheit über dem Leben steht« oder wie Schwanthaler sich ausdrückt, als »Verklärten, abgeschlossen mit seinem irdischen Treiben ruhig in den Purpur gehüllt«. Das Piedestal meinte er, könnte entweder aus Bronze oder in Granit ausgeführt werden, im einen Fall in Verbindung mit vier allegorischen Sockelfiguren, Personifikationen etwa von Regententugenden oder von vier Kreisen des Landes, im andern verbunden mit Bronzetafeln. Dem erstern gab er den Vorzug. Die Höhe des Standbilds berechnete der Meister auf 12, die des ganzen Denkmals auf 29 badische Fuss, den Umfang der Basis auf 29 Quadratfuss. Die Gesamtkosten veranschlagte er je nach Wahl des

[1]) Des Erziehers der beiden älteren Prinzen. Vom 29. August 1840.

Entwurfs auf 20620 bis 36200 fl. Eine das Ganze umfassende plastische Skizze sollte, sobald die Entscheidung getroffen, vorgelegt werden.

Am Abend des 22. November fand dann noch einmal eine Besprechung des Grossherzogs mit Schwanthaler, Krieg, Hübsch und später auch Rinck statt; darauf bekam Hübsch Vollmacht, einen in seinen Grundsätzen vom Grossherzog schon genehmigten Vertrag über Anfertigung des Modells mit Schwanthaler abzuschliessen. Den andern Tag legte Hübsch den unterzeichneten Vertrag über die grossen Gipsmodelle zur Statue Karl Friedrichs vor. Aus seinem Inhalt ergibt sich, dass man dem ersten Entwurf den Vorzug gegeben und als Sockelfiguren die allegorischen Darstellungen der Regententugenden gewählt hatte. Die wichtigsten Bestimmungen der Vereinbarung lauten wie folgt:

§ 2. Die Statue des Höchstseligen wird eilf ein Viertelfuß bad. hoch und mit Benützung der Büste von Kaiser allen Anforderungen Sr. Königlichen genügend, und wie für den Bronzeguß nötig, sehr rein in Gyps ausgeführt auf der Rolle der bewußte Text in facsimile-Schrift eingegraben.

§ 3. Das Modell des Piedestals wird solid von Holz construirt, die vier allegorischen Statuen, sowie die übrigen Decorationen, die Inschriftstafeln, Eichenkränze und alles nach der Zeichnung und beigefügten Maßstab in Gips ausgeführt.

§ 4. Zu besserer Verständigung wird zu gleicher Zeit mit Beginnen der großen Statue eine kleine plastische Skizze gefertigt, und nach Carlsruhe gesandt, und eine Copie davon in München zurückbehalten, um die allenfallsigen Änderungen vornehmen zu können.

§ 5. Bis Ende Merz 1842 werden die Modelle von Professor Schwanthaler beendet, zur Verfügung für den Guß bereit stehen.

§ 6. Die Preise hiefür sind einschließlich aller Auslagen

a) für das Modell der Statue — Zweitausend fünfhundert Gulden —

b) für das Piedestahl — Zweitausend Zweihundert Gulden —

c) für die kleine Skizze — Einhundert sechzig Gulden rheinisch.

§ 7. Die Bezahlung erfolgt nach jedesmaliger Beendigung eines dieser Stücke durch Vermittlung der badischen Gesandtschaft.

§ 8. Professor Schwanthaler übernimmt auch die Aufsicht über das Ciseliren der Bronzegüsse.

Anfang März 1841 traf das Hilfsmodell mit Abgüssen der Büsten des Grossherzogs und der Grossherzogin in Karlsruhe ein. In einem Handschreiben vom 17. März 1841 sprach der Grossherzog dem Künstler seine ganz besondere Zufriedenheit mit diesen neuen Beweisen seiner Meisterschaft in der Kunst und seinen aufrichtigen Dank dafür aus. Das Modell des Denkmals sei so schön gedacht und ausgeführt, dass er ihm nur ungeteilten Beifall schenken könne. Aus einem Antwortschreiben Schwanthalers vom 28. März geht hervor, dass Hübsch, Kachel und Frommel einige Bedenken erhoben hatten gegen die Gestaltung des Piedestals und die Art und Weise, wie die Figuren angebracht werden sollten. Schwanthaler meinte aber, dass das von ihm geplante Anlehnen der Eckfiguren an den Sockel, wenn die Statuen in Lebensgrösse aufgebaut seien, keinen Anstoss mehr verursachen werde. Der Grossherzog erwiderte Schwanthaler, auf die von den drei Sachverständigen vorgeschlagene Änderung lege er auch keinen besonderen Wert, er habe sie lediglich deshalb zu seiner Kenntnis gelangen lassen, damit er sie prüfen und sich ganz offen darüber äussern möchte. Er sei mit der von dem Künstler entwickelten Ansicht vollkommen einverstanden und könne überhaupt nur wiederholen, dass das Modell in jeder Hinsicht seinen ungeteilten Beifall habe.

Im Juli reiste Galeriedirektor Frommel zu Studienzwecken nach München. Der Grossherzog gab ihm mit einem Schreiben an Schwanthaler die Zeichnungen der etwas abgeänderten Inschriften für das Denkmal mit, die jetzt lauten sollten, für die Vorderseite: »Karl Friedrich Großherzog von Baden«, für die Rückseite: »Leopold seinem Vater dem Gesegneten 1843«. Frommel berichtete unterm 19. Juli, er habe alsbald nach seiner Ankunft Schwanthaler aufgesucht und das Modell besichtigt, bei dem auch Othmar Balbach[1]), einer seiner besten Schüler, mithelfe. Die Änderung am Piedestal, die der Künstler jetzt selber für eine Verbesserung halte, sei in der Weise vorgenommen, dass die Figuren der Tugenden freier gestellt seien; sie seien auch grösser geworden

[1]) Von Geburt Badener, später Münzmedailleur und Lehrer für Skulptur an der Technischen Hochschule.

(6½ Fuss), so dass sie mehr in Harmonie mit der Hauptfigur treten. Sie seien bis auf die letzte Überarbeitung beinahe alle vier modelliert, voll Leben und Grazie und sehen viel imposanter aus, seit sie aus dem gewöhnlichen Mass menschlicher Grösse hervorgehen. Die Hauptfigur selbst sei im ganzen Habitus der Stellung und des Auftretens »ganz Karl Friedrich«, dessen hoher Gestalt er sich aus seiner Jugend noch sehr gut erinnere. Thorwaldsen, der zur grossen Freude der Künstlerschaft augenblicklich in München weile und mit dem er beinahe täglich zusammenkomme, sei mit der Statue wohl zufrieden und der König trete, wie Schwanthaler sage, nie in das Atelier, ohne dass er die Statue mit den Worten begrüsse: »der liebe alte Herr!« Der Kopf der Statue sei sehr ähnlich und lebendig, Schwanthaler habe sich streng an das Original von Kaiser gehalten. Er rechne Ende des Jahres mit den Modellen fertig zu sein, so dass das Ganze in sechs Monaten dem Guss übergeben werden könne, was er sehr zu wünschen scheine.

Stiglmaier, den Frommel auch besuchte, war gerade mit der Kolossalstatue der Bavaria und einer ganzen Reihe anderer Statuen beschäftigt; er hoffte aber, mit dem Guss des Karl-Friedrich-Denkmals nach Vollendung der Modelle beginnen zu können, so dass er im Frühjahr 1842 schon formen könne, und wollte sich, da er zwei Jahre für die Arbeit brauche, verbindlich machen, das Monument Ende des Jahres 1844 fertig aufzustellen. Falls der Vertrag bald abgeschlossen werde, versprach er, die übrigen Bestellungen zurückzustellen und sich ausschliesslich dem Karl-Friedrich-Denkmal zu widmen; im andern Fall fürchte er, dass er es wohl erst nach einigen Jahren beginnen könne.

Der Grossherzog erwiderte darauf einige Tage später, es sei ihm sehr angenehm zu vernehmen, dass Schwanthaler seine Arbeit in sechs Monaten beendigt haben werde. Es sei nun auch sein Wunsch, dass diese »genialen Schöpfungen« so bald als möglich von Stiglmaier in Erz ausgeführt würden, so dass das Ganze gegen das Ende des Jahres 1844 in Karlsruhe fertig aufgestellt werden könne. Auf eine Hinausschiebung um ein weiteres Jahr möchte er sich in keinem Fall einlassen. Er habe demnach Hübsch, der seiner

Zeit den Vertrag mit Schwanthaler abgeschlossen und mit allen einschlägigen Verhältnissen genau bekannt sei, beauftragt, sich mit Frommel gleich ins Benehmen zu setzen und ihn zur vorläufigen Verabredung eines Vertragsprojekts mit Stiglmaier unter Beratung und Mitwirkung von Schwanthaler zu veranlassen.

Der endgültige Abschluss stiess noch auf einige Schwierigkeiten, da es erwünscht erschien, Stiglmaier zum Nachgeben hinsichtlich des Preises zu veranlassen. Schwanthaler als guter Bekannter des Giessers wollte dabei nicht mitunterhandeln, riet aber ebenso wie der zu Rate gezogene Oberbaurat von Gaertner zum Abschluss, da der Guss nach ihrer beiden Ansicht nirgends wohlfeiler als in München zu erhalten sei. Da der Grossherzog Frommel gegenüber erklärte (Schreiben vom 9. August 1841), es würde ihm zwar willkommen sein, wenn Stiglmaier sich doch noch etwas billiger finden liesse, indessen lege er gerade keinen besondern Wert darauf, sondern sehe mehr auf einen guten bündigen Vertrag und vorzügliche Arbeit, gelang es dann Hübsch Ende August den Vertrag zum Abschluss zu bringen. Danach sollte Stiglmaier noch im gleichen Jahr die Gipsmodelle für sämtliche in Erz zu giessende Teile des Denkmals von Schwanthaler erhalten und sie so zeitig in Bronze giessen, dass das Denkmal längstens bis zum Monat August 1844 in Karlsruhe aufgerichtet werden könnte. Für den Transport nach Karlsruhe hatte Stiglmaier zu sorgen und bei der Aufrichtung selbst zugegen zu sein. Dafür sollte er insgesamt 29980 Gulden erhalten, wobei alle Auslagen und Reisekosten mit Ausnahme der zum Aufrichten erforderlichen Arbeiten inbegriffen sein sollten, die Zahlungen ratenweise durch die badische Gesandtschaft zu leisten waren.

Ein Bericht des Ministerresidenten Freiherrn von Andlaw in München hatte beim Grossherzog das Missverständnis hervorgerufen, als ob das ganze Denkmal im Gipsmodell vollendet sei. Schwanthaler berichtigte alsbald diese Auffassung dahin, dass nur das Standbild Karl Friedrichs mit Ausnahme der letzten Retouchen soweit gefördert sei, dass es in ein paar Wochen in die Erzgiesserei abgeliefert werden

könne[1]). Der Künstler benutzte diesen Anlass, um gleichzeitig über einige Änderungen zu berichten, die er in der Architektur des Ganzen namentlich in den Grösseverhältnissen der Eckfiguren und ihrer Stellung zum Standbild vorgenommen habe. Zur Beruhigung des Grossherzogs verfehlt er auch nicht beizufügen, über das neue Modell hätten sich die Architekten Klenze, Gaertner und Ziebland günstig geäussert. Er sei nun daran, die Architektur in Holz aufzurichten, die Eckstatuen einzupassen und das Standbild darauf zu stellen; er bitte dabei um die Erlaubnis, mit Übersendung der gewünschten Zeichnung zum Sockel noch etwas zuwarten zu dürfen, weil er nachher mit voller Gewissheit des Details auftreten könne. Die Einsendung der Zeichnung sollte sich aber noch um ein volles Jahr verzögern; noch im Oktober hatte Schwanthaler, dem der Ministerresident Freiherr von Andlaw eine dringende erneute Aufforderung des Grossherzogs übermittelt hatte, sich damit entschuldigt, dass er durch die Arbeit an der Bavaria sehr in Anspruch genommen sei, und um kurze Fristverlängerung gebeten, da er immer noch mancherlei Veränderungen vornehmen wolle.

Schliesslich kam dann im Januar 1843 die Zeichnung in Karlsruhe an. Auch sie fehlt leider bei den Akten. Nach den vorliegenden erläuternden Bemerkungen, die Schwanthaler beifügte, enthielt das Blatt auf der rechten und der linken Hälfte zwei Entwürfe für die Architektur. Die rechte, die den Ansichten Gaertners entsprach, zeigte, wie Schwanthaler sich ausdrückt, »griechische Prinzipien«. »Diese Art der Architektur, allgemein angewandt und daher neutral, möchte sich wohl hier eignen, doch dürfte der Sockel zu viel Abteilungen haben.« Auf der andern Hälfte, der er den Vorzug gebe, habe er sich bestrebt, durch einen Eichenstamm in Relief und freiere Ornamentierung »deutsche Prinzipien auszusprechen«. Die Zutaten zum Sockel, Greifen und Kandelaber, über die gesprochen worden sei, sind nicht zur Ausführung gekommen: der Künstler meinte, die Sockel »stünden recht hübsch leer;

[1]) Schreiben Schwanthalers vom 23. Januar 1842.

die Eckstatuen frei und nicht angepresst, man sehe »den ganzen Körper derselben frei abgehen«.

Grade bezüglich dieser Eckstandbilder brachten aber die neuesten Vorschläge, besonders im Hinblick auf den vorgeschrittenen Stand der Arbeiten eine Überraschung. Schwanthaler hatte von vornherein an Stelle der zur Ausführung geplanten allegorischen Regententugenden die Personifikation von Landesteilen gewünscht. Bei den Akten befinden sich Bleistiftskizzen für Statuen, diese Tugenden darstellend, die sich in ihrer Auffassung von den monumentalen Gestalten, die schliesslich ausgeführt worden sind, wesentlich unterscheiden. Da sie italienische Bezeichnungen haben, wie Sapienza, Religione, Charita os(s)ia Clemenza, Giustizia, Forza, und zwar offenbar nicht von Schwanthalers Hand, so liegt der Gedanke nahe, dass der Künstler seinem italienischen Gehilfen, dem Bildhauer Giuseppe Lazzarini[1]), von dem bekannt ist, dass er auch sonst mit ähnlichen Aufträgen beschäftigt worden ist, die Entwürfe für die ihm unsympathischen Statuen übertragen hat.

Er schreibt nun in den erläuternden Bemerkungen zu der vorgelegten Zeichnung, schon in Karlsruhe habe er für die Eckstatuen Provinzen vorgeschlagen, »das Land was den Höchstseligen Herrn so liebte, so glücklich unter ihm war, das Land in die natürliche Statistik getheilt — Baaden, Rhein- und Neckarland, Schwarzwald, Seekreis, eine Eintheilung, die sich bisher nicht änderte; man stiess sich damals an der Nationaltracht und verlangte vier Statuen von Regententugenden. Ich sträubte mich gegen diese etwas abgenützte Idee, aber jetzt im Lauf der Zeit entstanden die vier nämlichen Begriffe in Dresden und entstehen jetzt in Mailand für Wien. — Während der Arbeit aber war der Kampf in mir so gewachsen, dass ich, ohne es zu sagen, auf die Begriffe der Provinzen losarbeitete, und wage es jetzt ans Licht zu treten, wo sie schon am Piedestal stehen«.

Schwanthaler nimmt für diese neuen Statuen im allgemeinen in Anspruch, dass sie ungemein monumentaler, origineller, und auch in geistiger Beziehung mit den

[1]) Über Lazzarini siehe den Art. Schwanthaler Allg. d. Biogr. Band 33 S. 198.

nebenstehenden Wappenemblemen verwandter erscheinen. »Nationalkostüm« habe er vermieden, charakteristische Bezeichnung hervorgehoben und hoffe dadurch, zu grosser Annäherung an die Antike bei bedeutenderer Originalität für die Darstellung gekommen zu sein. In der Beschreibung der Statuen hebt der Künstler hervor, dass alle die Mauerkrone und Inschriften tragen, und unterscheidet dann

1. Baden, offenbar die Markgrafschaft Baden-Baden, mit den Attributen der Thermen und des Getreidebaus: Stab des Äskulap auf eine Urne gestützt, aus welcher das kochende Wasser dampft, in der Hand ein Büschel Ähren. Der Charakter sei »stolz und städtisch umherblickend«.

2. Rheinland und Neckarland mit Ruder, aus Wein und Früchten bestehender Kranz. Haltung städtisch, doch weniger Fichtekranz. — (wofür u. U. auch Buchenkranz) für die Wälder am Neckar und Odenwald.

3. Der Schwarzwald. Das Gemüt der Schwarzwälder verlange eine mehr ins ländliche und mittelalterliche spielende Auffassung«. Das Gewand habe altdeutsche Motive; charakteristisch seien in dieser Provinz: Kunstfleiss und schwarze Fichtenwälder. Die Krone des Kunstfleisses und Kunstsinnes überhaupt, das Freiburger Münster, halte sie in der einen Hand ein Hochrelief auf einer Tafel, die andere den Fichtenkranz. Unter der Mauerkrone winden sich einige Waldblümchen um die gescheitelte Stirn.

4. Die Seegegend. Die Statue hält in der einen Hand das Steuer, in der andern einen Salzkristall (Dürrheimer Salinen).

Schwanthaler schliesst mit der Versicherung, dass die neue Lösung allgemein gefallen habe, und bittet um baldige Entscheidung.

Auch Freiherr von Andlaw betonte in seinem Bericht vom 23. Januar 1843, dass er nicht einen Kunstkenner gesprochen habe, der sich nicht mit Schwanthalers Ansicht hinsichtlich der Eckfiguren vollkommen einverstanden erklärt habe. Man finde diese frischer, lebendiger und eigenartiger als die steifen, frostigen, etwas verbrauchten Allegorien der Tugenden. Die Entscheidung im Sinne des Künstlers scheint dem Grossherzog nicht schwer geworden

zu sein, obgleich die Ersetzung der ursprünglich gewählten Eckfiguren durch Darstellungen von Landesteilen seinem ersten Wunsch zuwider lief. Er zog nur mehrere Kunstverständige, namentlich auch den Baudirektor Hübsch zu Rat. Der Oberstleutnant von Krieg bezeichnete die neue Idee als ungemein glücklich und gab nur ebenso wie Archivdirektor Mone hinsichtlich der Benennung der Landesteile einige Anregungen. Hübsch konnte daher auch schon am 18. Februar Schwanthaler mitteilen, der Grossherzog sei mit dem Vorschlage ganz zufrieden und verspreche sich von der bekannten Erfindungsgabe des Künstlers etwas Ausgezeichnetes; was die Gestalt des Piedestals angehe, habe sich der Grossherzog für den Entwurf von Gaertner und Klenze (auf der rechten Hälfte des Blattes) entschieden[1].

Vergleicht man Schwanthalers Bemerkungen zu seiner Zeichnung mit dem Denkmal, wie es jetzt dasteht, so ergibt sich auch, dass die Absichten des Künstlers unverändert ausgeführt worden sind; nur sind die Inschriften mit den Bezeichnungen der Landesteile weggefallen. Der Aufbau des Ganzen ist nach den von Gaertner und Klenze gebilligten Ideen erfolgt.

Nachdem diese grundsätzlichen Fragen gelöst waren, gingen die Arbeiten ununterbrochen weiter. Hübsch, der im Sommer 1843 sich wegen des Karlsruher Akademiebaus zu Studienzwecken kurz in München aufhielt, konnte von dort unterm 11. August berichten, er habe den beiden Künstlern den Wunsch des Grossherzogs eröffnet, das Denkmal statt im August des folgenden Jahres schon am 25. Juli 1844 enthüllen zu können; Schwanthaler habe fast sämtliche Modelle vollendet und schon an die Giesserei eingeliefert, wo sie in Stücke zerschnitten und umhüllt seien. Stiglmaier sei leider sehr krank, sein Neffe Miller (der später sein Nachfolger werden sollte), betreibe aber den Guss eifrig und wolle das Mögliche tun, um dem »höchsten Wunsch zu entsprechen«.

Etwa zur selben Zeit trat in der Besetzung der badischen Gesandtschaft ein Wechsel ein: an Stelle des Freiherrn von Andlaw wurde Freiherr von Rüdt, der spätere

[1]) Schreiben des Grossherzogs an Andlaw vom 24. Februar 1843.

Staatsminister, Ministerresident in München. Schon in den ersten Tagen nach seiner Ankunft daselbst wollte er Schwanthaler aufsuchen, traf ihn aber nicht, da er aus Gesundheitsrücksichten ein Bad aufgesucht hatte. Von Stiglmaier, bei dem er am Krankenbett war, erfuhr er, dass trotz seines Leidens die Arbeiten am Denkmal keine Unterbrechung erlitten hätten. Über Miller fügt Rüdt bei, dass er sich von früher Jugend an der Erzgiesserei gewidmet habe, er sei für seine Aufgabe durchaus geeignet und vorgebildet, ja er habe seinen Meister längst erreicht. Miller versichere auf das Bestimmteste, im Sommer das Denkmal abliefern zu können. Der Kopf sei schon in Erz vollendet. Beim Guss des Körpers, der in zwei bis drei Wochen stattfinden sollte, wünschte Stiglmaier die Teilnahme Rüdts als Vertreters des Grossherzogs, was der Ministerresident auch bereitwillig zusagte [1]).

Am 10. Oktober berichtete Freiherr von Rüdt, dass der Guss, dem er am gleichen Tag angewohnt hatte, glücklich gelungen sei und Stiglmaier nunmehr, nachdem das Hauptstück gegossen sei, sich freue, die Statue unfehlbar zu der versprochenen Zeit vollendet abliefern zu können. Mitte Januar waren die Hauptfigur und zwei der Nebenfiguren gereinigt, das Polieren und Ciselieren hatte begonnen [2]).

Schwanthaler, der mit besonderer Vorliebe die Vollendung dieses Denkmals verfolgte und überwachte, wünschte mit Rücksicht auf die noch erforderlichen zeitraubenden und mühevollen Arbeiten sehnlich, dass der Tag der Enthüllung so spät wie möglich im Herbst festgesetzt werde. Bei Ablieferung zu einem früheren Zeitpunkt werde es kaum möglich sein, das Denkmal in allen seinen Teilen in gleicher Vollendung ausgearbeitet zu liefern. Der Grossherzog kam dem Wunsche des Künstlers sofort entgegen und schrieb an Rüdt unter dem 19. Januar, er habe den nächstkommenden 22. November, den Geburtstag Karl Friedrichs, als Tag der Enthüllung festgesetzt.

---

[1]) Bericht Rüdts vom 24. September 1843. — [2]) Bericht Rüdts vom 17. Januar 1844.

Besonderer Wert wurde in Karlsruhe darauf gelegt, dass das am Piedestal angebrachte grosse Wappen genau nach der dem Künstler zugesandten Zeichnung heraldisch korrekt wiedergegeben werde. Der Grossherzog liess deshalb dem Ministerresidenten nochmals eine Zeichnung zugehen mit dem Auftrag, sich durch eigene Besichtigung und Vergleichung davon zu überzeugen, ob das für den Erzguss angefertigte Modell in allen seinen Teilen genau mit der Zeichnung übereinstimme, wünschte jedoch, dass dies im Stillen geschehe, ohne dass Schwanthaler, den er nicht durch Misstrauen kränken wolle, etwas davon erfahre.

Rüdt erledigte diesen Auftrag in der Weise, dass er sich mit Miller in Verbindung setzte. Das Wappen war wie die Figuren schon gegossen. Miller wollte aber ihre Vollendung bis zu den längern und hellern Tagen des Frühjahrs aufsparen, um dieselben in ihren Details sorgfältiger und genauer ausarbeiten zu können. Vor dem Beginn dieser Arbeit wollte dann Rüdt das Wappen mit Miller genau durchgehen und die an einzelnen Schildern nach der Zeichnung vorzunehmenden Verbesserungen durch Ciselieren und Polieren angeben.

Stiglmaier war inzwischen Anfang März seinem schweren Leiden, einem Magenkrebs, erlegen. Miller suchte einige Tage nach dem Tod seines Oheims den badischen Ministerresidenten auf und bat, der Grossherzog möchte das Vertrauen, das er dem Verstorbenen geschenkt habe, auch ihm angedeihen lassen; er werde sich bestreben, durch sorgfältige Ausführung und rechtzeitige Lieferung sich dieses Vertrauens würdig zu zeigen. Rüdt sprach daran anknüpfend seine Überzeugung aus, dass der Grossherzog alle Ursache haben werde, mit den Leistungen Millers zufrieden zu sein. Miller habe sich als tüchtigen Nachfolger Stiglmaiers schon bewährt. Einen Beweis des besonderen Vertrauens habe ihm der König dadurch gegeben, dass er bei der Krankheit Stiglmaiers die Leitung des Gusses und der Vollendung der Kolossalstatue der Bavaria unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihm ausschliesslich übertragen habe[1]).

---

[1]) Bericht vom 7. März 1844.

Diesen Erwartungen Rüdts hat Miller durch pünktliche und gewissenhafte Fertigstellung des Denkmals durchaus entsprochen, trotzdem die Erzgiesserei in den entscheidenden Monaten durch Häufung der Arbeiten sehr in Anspruch genommen war. Am 8. November ging das Denkmal von München nach Karlsruhe ab, nachdem es drei Tage in der Giesserei zur Besichtigung aufgestellt war. Über den Eindruck, den es machte, schreibt Rüdt [1]), nach dem einstimmigen Urteil der Sachverständigen, die er gesprochen, gelte dasselbe als eine der gelungensten Arbeiten Schwanthalers, wenn nicht überhaupt das Beste, was er in dieser Art geleistet habe. Er selbst sei, obgleich er die Arbeit auf Schritt und Tritt aufmerksam verfolgt habe, doch ausserordentlich überrascht gewesen von dem erhabenen Eindruck, den das Meisterwerk in seiner Gesamtheit hervorbringe. Der Grossherzog werde ohne Zweifel alle Ursache haben, vollkommen zufrieden zu sein.

Das Denkmal traf rechtzeitig in Karlsruhe ein und konnte unter Millers Leitung, der vorausgereist war, in wenigen Tagen aufgestellt werden. Schwanthaler selbst war nicht zugegen; der Grossherzog hatte ihm geschrieben [2]), seine Freude an dem festlichen Tag der Denkmalsenthüllung würde wesentlich erhöht werden »durch die Anwesenheit des preiswürdigen Meisters, dessen Schöpfung jenes herrliche Kunstwerk« sei und ihn freundlich dazu eingeladen, wenn sein Befinden und seine Geschäfte ihm solches erlaubten. Schwanthaler glaubte aber, sein Fernbleiben mit seinem Gesundheitszustand, der in letzter Zeit viel zu wünschen übrig liess, entschuldigen zu müssen.

So war nach vierjähriger vereinter Arbeit von Bildhauer und Erzgiesser das stattliche Monument vollendet, das heute als charakteristisches Wahrzeichen inmitten des Schlossplatzes emporragt und eine künstlerische Zierde der Stadt bildet. Freilich nicht ohne dass der ursprüngliche Kostenvoranschlag erheblich überschritten war [3]). Am 22. November 1844 konnte

---

[1]) Bericht vom 8. November 1844. — [2]) Schreiben des Grossherzogs an Schwanthaler vom 18. Oktober 1844. — [3]) Nach einem bei den Akten befindlichen Verzeichnis belief sich der Gesamtaufwand aus Anlass der Errichtung des Karl-Friedrich-Denkmals auf 44437 fl. 54 kr. Davon wurden an Schwan-

Grossherzog Leopold seinem Vater, »dem Gesegneten«, wie es die Inschrift der Nachwelt verkündete, in feierlicher Enthüllung das würdige Denkmal widmen. Fast ein Jahrhundert war dahingeschwunden, seitdem Markgraf Karl Friedrich seine lange, segensreiche Regierung persönlich übernommen hatte, und ein volles Menschenalter war seit seinem Hinscheiden vergangen; aber sein Gedächtnis lebte in seinem dankbaren Volk ununterbrochen weiter: als das Denkmal auf einem mit badischen und bayerischen Fahnen gezierten Wagen von München kommend die Landesgrenze erreichte, wurde es von berittenen Bürgern der Stadt Pforzheim und der auf dem Weg gelegenen Orte der Amtsbezirke Pforzheim und Durlach begrüsst und wie im Triumph in die Residenz geleitet[1].

---

thaler 5060 fl. 50 kr., an die Kgl. Erzgiesserei in München für den Guss 30129 fl. 54 kr., an den Steinhauer Belzer in Weissenbach für die Granitstufen und den Sockel 5822 fl. bezahlt, der Rest für verschiedene Arbeiten z. B. Aufstellung und Geländer ausgegeben.

[1]) Über die Karlsruher Enthüllungsfeier s. v. Weech, Geschichte der Stadt Karlsruhe II, 126 ff.